

Alttestamentliche Texte in der Ordnung der Lese- und Predigttexte

I Aufsatz

Im Klangraum der beiden Testamente. Überlegungen zur Neubestimmung von Umfang und Funktion alttestamentlicher Texte im Gefüge des Revisionsvorschlags zur Perikopenordnung von Prof. Dr. Alexander Deeg

1. Die Steigerung der Anzahl der alttestamentlichen Texte in der Lese- und Predigtordnung – ein vielfach geäußertes Wunsch und seine Realisierung

Wenn (voraussichtlich) mit dem Ersten Advent 2018 die revidierte Ordnung der Lese- und Predigtperikopen¹ eingeführt wird, so besteht die deutlichste Veränderung gegenüber dem bisherigen und seit 1978 gültigen Modell darin, dass sich die Anzahl der Texte aus dem Alten Testament in den sechs Predigtreihen annähernd verdoppelt haben wird: von knapp einem Fünftel auf etwa ein Drittel.

Damit nimmt die Perikopenrevision Plädoyers aus unterschiedlichen Richtungen auf, die sich in den vergangenen Jahrzehnten für eine stärkere Beachtung des Alten Testaments in der christlichen Kirche und Theologie ausgesprochen haben.

(1) *Christlich-jüdischer Dialog*: Aus einer jahrhundertelangen „Ver-gegnung“ (Martin Buber) entwickelte sich nach der Schoa durch das Engagement vieler eine neue *Begegnung* von Christen und Juden. Dabei fiel von Anfang an ein besonderes Augenmerk auf die Texte des christlich sogenannten „Alten Testaments“, die auch für Jüdinnen und Juden grundlegende Heilige Schrift sind. Bereits die erste EKD-Studie „Christen und Juden“ vom Mai 1975 erklärt: „Juden und Christen gründen ihren Glauben auf die gemeinsame ‚Schrift‘ (das ‚Alte Testament‘), auf die auch

das ‚Neue Testament‘ der Christen bezogen ist.“² Gleichzeitig bedeutet die unterschiedliche Auslegung der Schrift aber auch ein Moment im Auseinandergehen der Wege von Christen und Juden.³ Die Verwurzelung des christlichen Glaubens im jüdischen und das bleibende Miteinander zweier Religionen, die sich auf dieselben Texte beziehen, wurde neu entdeckt – und damit auch die Notwendigkeit betont, das Alte Testament umfassender als bislang zu lesen und in die Gottesdienste der Kirchen einzu-beziehen.

Aus dem Bereich des christlich-jüdischen Dialogs kamen daher in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Vorschläge zu einer Veränderung der Perikopenordnung, die vor allem für die Vermehrung der Anzahl alttestamentlicher Texte plädieren und gleichzeitig deren Auswahl hinterfragen. Vielfach kritisiert wurden vereinfachte Modelle der Zuordnung von „Altem“ und „Neuem“ Testament, die etwa nach dem Schema von Verheißung (im Alten Testament) und Erfüllung (im Neuen) funktionieren.

Im Jahr 2009 legte die „Konferenz christlicher Arbeitskreise Kirche und Israel“ (KLAKE) ein neues Perikopenmodell mit dem Titel „Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen“ vor. 60 % der Texte in diesem Modell stammen aus dem Alten Testament, wobei die Schriftkorpora der jüdischen Bibel (Tora, Propheten und Schriften) gleichmäßig vorkommen.⁴ Jedem Sonn- und Feiertag sind also drei alttestamentliche Texte und zwei neutestamentliche (Epistel und Evangelium) zugeordnet. Damit kommt das Modell der KLAKE dem faktischen quantitativen Verhältnis des Alten Testaments zum Neuen Testament weit näher, als dies das bisherige Perikopenmodell tut. Gleichzeitig ist es entscheidend, dass es weder der KLAKE noch der aktuellen Perikopenrevision um eine lediglich *quantitative Steigerung* der Anzahl alttestamentlicher Texte geht. Leitend ist immer die Frage, was diese Texte *inhaltlich* zum *Textraum* eines Sonn- bzw. Feiertages und insgesamt zum *Klangraum* evangelischer Gottesdienste beitragen.

(2) *Theologische Fachdiskussion*: In den Bibelwissenschaften wurden in den vergangenen Jahrzehnten neue Modelle der Wechselbeziehung der Testamente erarbeitet, die sich immer wieder auch in dem Versuch Ausdruck verschaffen, nicht mehr vom Alten, sondern z. B. vom „Ersten Testament“⁵ oder von der „Bibel Israels“⁶ zu sprechen. Auch die Bezeichnung „Hebräische Bibel“ wird teilweise verwendet, ebenso wie das hebräische Akronym *TaNaCH*, das die drei Teile der jüdischen Bibel (Tora, Neviim=Propheten, Chetuvim=Schriften) bezeichnet. Diese neuen Begriffe wollen darauf hinweisen, dass sich das Verhältnis der Testamente nicht in allzu einfachen und schon gar nicht in antithetischen Schablonen ausdrücken kann.

¹ Bislang liegt die revidierte Ordnung nur in dem 2014 vorgelegten Entwurf vor: Kirchenämter von EKD, UEK und VELKD: Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte Entwurf zur Erprobung Hannover 2014, im Internet greifbar unter www.perikopenrevision.de Teile des folgenden Textes gehen auf die von mir für den Erprobungsband verfasste Einleitung „Das Alte Testament im Revisionsvorschlag“ zurück (Kirchenämter: Neuordnung, S. 24–27)

² EKD-Studie „Christen und Juden“ vom Mai 1975, hier zitiert nach Rolf Rendtorff/Hans Hermann Henrich (Hrsg.): Die Kirchen und das Judentum Bd. 1: Dokumente von 1945 bis 1985 3. Aufl. Paderborn/Gütersloh 2001, S. 558–578, 560

³ Vgl. a. a. O., S. 567

⁴ Vgl. www.perikopenmodell.de

⁵ Vgl. Erich Zenger: Das Erste Testament Die jüdische Bibel und die Christen Düsseldorf 1991

⁶ Vgl. Rolf Rendtorff: Die Bibel Israels als Buch der Christen In: Christoph Dohmen/Thomas Söding (Hrsg.): Eine Bibel – zwei Testamente Positionen biblischer Theologie Paderborn u. a. 1995

In den Bibelwissenschaften entwickelte Brevard S. Childs den viel diskutierten „Canonical approach“, der die Wechselbeziehungen der Testamente und ihre rekursive Bezogenheit aufeinander im Kontext der *einen Bibel* unterstreicht.⁷ Im deutschsprachigen Bereich hat Frank Crüsemann vom „Alten Testament als Wahrheitsraum des Neuen“ gesprochen und damit die grundlegende Verankerung der Christusbotschaft des Neuen Testaments in der jüdischen Bibel betont.⁸ Das Christuszeugnis wird von Anfang an in die Textur des Alten Testaments eingezeichnet (vgl. nur das erste Kapitel des Neuen Testaments: Mt 1, aber auch die frühesten christlichen Texte, wie sie in den Briefen des Apostels Paulus vorliegen; mit explizitem Bezug auf die „Schriften“ z. B. 1 Kor 15,3.4). Damit gehen auch Überlegungen einher, die jüdische Kontur des Neuen Testaments neu zu entdecken, die eine hermeneutische Antithetik von Altem und Neuem Testament historisch und hermeneutisch undenkbar und auch die Polemik gegenüber ‚den Juden‘ in manchen neutestamentlichen Texten verständlich macht und zeitgeschichtlich einordnet.⁹

Auch wenn seit Schleiermachers kritischer Einschätzung der Prädikabilität des Alten Testaments aufgrund der vermeintlichen Höherwertigkeit der im Neuen Testament dokumentierten Christusoffenbarung immer wieder Stimmen zu hören sind, die diese Position aufnehmen,¹⁰ herrscht doch ein weiter theologischer und kirchlicher Konsens über die Bedeutung des Alten Testaments, der sich auch in der Beliebtheit alttestamentlicher Texte für die Predigt spiegelt.

(3) *Empirische Wahrnehmung*: Im Vorfeld der Perikopenrevision wurde von Gert Pickel und Wolfgang Ratzmann eine empirische Studie zur Verwendung der Lese- und Predigtperikopen und zur Zufriedenheit mit diesen unter Praxisexperten (Pfarrerinnen und Pfarrern, Kirchenmusikerinnen und -musikern, Prädikantinnen und Prädikanten) durchgeführt.¹¹ Sie zeigt eindrucksvoll die Bedeutung einer Lese- und Predigttextordnung (98 % halten sich im Blick auf den Predigttext an die vorgegebene Ordnung; 71 % halten eine offizielle kirchliche Lese- und Predigttext-Ordnung für „auf jeden Fall sinnvoll“, 25 % für „sehr sinnvoll“). Im Blick auf Reformwünsche formulieren die Verfasser als Ergebnis der Studie: „Angesichts der biblischen Textgruppen ergeben sich [...] deutliche Wünsche, die Akzente etwas zugunsten der alttestamentlichen Texte, der Weisheitstexte, hymnischer Texte, der Texte mit Frauengestalten, etwas abgeschwächt auch zugunsten von prophetischen und von Schöpfungstexten zu verlagern und die Überrepräsentanz von Episteltexten zu korrigieren.“¹²

Mit der empirischen Studie war klar, dass die evangelischen Kirchen in Deutschland den Weg einer *moderaten Revision* der Lese- und Predigtperikopen gehen würden. Aus der empirischen Wahrnehmung, aber auch aus den genannten kirchlichen und theologischen Einsichten der vergangenen Jahrzehnte war ebenso klar, dass die Erhöhung des Anteils alttestamentlicher Texte für diese moderate Revision wesentlich sein würde.

Die nach dem Erprobungszeitraum (2014/15) eingegangenen Rückmeldungen zeigen grundlegende Zustimmung zu der Perikopenrevision und vor allem auch zum Umgang mit dem Alten Testament. So heißt es etwa im Votum der Evangelischen Kirche

Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz: „Der Erweiterung des Angebots an Texten aus dem Alten Testament stimmen wir [...] ausdrücklich zu. Sie gereicht zu einer Belebung der Predigtpraxis und ermöglicht den Gemeinden eine Erweiterung der Glaubenserfahrungen im Spiegel dieser Texte.“ Die Evangelische Kirche Hessen-Nassau betont die neue Möglichkeit der Wahrnehmung der „Wurzeln der christlichen Tradition“ durch die alttestamentlichen Texte. Aus der Evangelischen Kirche im Rheinland kommt das Votum: „Sowohl die quantitative Steigerung von AT-Texten in den Perikopenreihen als auch die qualitativ andere Hermeneutik in der Zuordnung von AT- und NT-Texten sind wichtige Schritte der Erneuerung.“ Diese Zustimmung wird auch in Sachsen geteilt: „Die Erhöhung der Zahl alttestamentlicher Texte wird grundsätzlich begrüßt. Eine ganze Reihe von Texten erweist sich als Bereicherung im Hören biblischer Botschaften.“

Vor allem die narrativen Texte aus dem Alten Testament (wie die Erzählung von der Trennung von Abram und Lot aus Gen 13, von Hagar und Ismael aus Gen 16, vom Kampf Jakobs am Jabbok aus Gen 32 bzw. von David als Musiktherapeut aus 1 Sam 16) wurden insgesamt gut angenommen, wobei teilweise die Länge dieser Texte kritisiert wurde. Immer wieder gelobt wurde aber z. B. auch die erstmalige Aufnahme von (insgesamt sieben) Psalmen in die Predigtreihen.

2. Der Überschuss des Alten Testaments und der alttestamentliche Wahrheitsraum des Evangeliums – Gründe für die Erhöhung des alttestamentlichen Textanteils

Der Alttestamentler Horst Dietrich Preuß kritisierte bereits vor rund 30 Jahren, dass das Schema von *Verheißung und Erfüllung* in der Geschichte christlicher Hermeneutik zu einem dominanten Schema der Wahrnehmung des Alten Testaments geworden sei. Dies führe dazu, dass das Alte Testament „nur sehr in Auswahl bekannt ist und durch eine Brille gelesen wird, die ihm sein eigenes Wort kaum noch beläßt.“¹³ Preuß plädierte demgegenüber für eine Beachtung der *Vielfalt* der alttestamentlichen Texte und für eine strukturanaloge Auslegung, die den Versuch unternimmt, jedem Text seine Eigenart zu lassen und ihn mit den Kontexten einer christlichen Gemeinde der Gegenwart ins Gespräch zu bringen.

Zu gleicher Zeit sprach der Systematische Theologe Friedrich Mildnerberger vom *Überschuss des Alten Testaments* – einem Überschuss an Themen, die das Alte Testament biete (wie etwa politischer Friede, Natur und Schöpfung), und einem Überschuss an Redeformen; exemplarisch nennt Mildnerberger die Klage und die vielfältigen Sprachformen alttestamentlicher Weisheit.¹⁴

Die in empirischen Studien geäußerte Beliebtheit des Alten Testaments hängt m. E. sicher mit diesen Themen und Sprachformen zusammen. Die bisherige Perikopenordnung, die sich zwar vor allem im Blick auf die Leseevangelien und Leseepistel teilweise bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt, in wesentlichen Teilen aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammengestellt wurde, hat zweifellos einen christologischen und soteriologischen Schwerpunkt, der einerseits hervorragend zu einer *evangelischen* Kirche passt, andererseits aber das Anliegen, dass die *ganze Bi-*

⁷ Vgl. Brevard S. Childs: *Die Theologie der einen Bibel* 2 Bde Freiburg u. a. 1994–1996

⁸ Vgl. Frank Crüsemann: *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen* Die neue Sicht der christlichen Bibel Gütersloh 2011

⁹ Vgl. dazu jüngst Klaus Wengst: *Mirjams Sohn – Gottes Gesalbter* Mit den vier Evangelisten Jesus entdecken Gütersloh 2016

¹⁰ Vgl. die im Jahr 2015 heftig geführte Diskussion um die Thesen des Berliner Systematikers Notger Slenczka, ausgehend von dessen Aufsatz: *Die Kirche und das Alte Testament* In: *Marburger Jahrbuch Theologie* 25 (2013), S. 83–119

¹¹ Vgl. Gert Pickel/Wolfgang Ratzmann: *Gesagt wird – Eine empirische Studie zur Rezeption der gottesdienstlichen Lesungen* In: *Kirchenamt der EKD/Amt der UEK/Amt der VELKD* (Hrsg.): *Auf dem Weg zur Perikopenrevision* Dokumentation einer wissenschaftlichen Fachtagung Hannover 2010, S. 95–111

¹² a. O., S. 104

¹³ Horst Dietrich Preuß: *Das Alte Testament in christlicher Predigt* Stuttgart u. a. 1984, S. 68

¹⁴ Vgl. Friedrich Mildnerberger: *Kleine Predigtlehre* Stuttgart u. a. 1984, S. 101–105

bel als Gottes Wort wahrgenommen werde, eher zurückdrängt. Für die Auswahl aus dem Alten Testament bedeutete dies bislang, dass vor allem Texte aus dem Propheten Jesaja (hier wiederum besonders aus Jes 40–66) aufgenommen wurden. Dieser Schwerpunkt wurde in der Revision nicht verändert, aber dadurch relativiert, dass diesen Texten zahlreiche weitere Texte zur Seite gestellt wurden: vor allem narrative Texte aus dem Pentateuch, weisheitliche Texte, aber auch anders akzentuierte prophetische Texte sowie Texte, die eine große Wirkungsgeschichte haben, aber bislang in der Perikopenordnung nicht oder kaum vorkamen (z. B. aus dem Buch Hiob bzw. Jona).

Der bloße Verweis auf den *Überschuss des Alten Testaments* wäre zwar formal ein gewichtiger, aber inhaltlich noch keineswegs ein hinreichender Grund für eine Vermehrung von alttestamentlichen Texten. Hier lautet die These und Überzeugung, dass alttestamentliche Texte nötig sind, um das *Christuszeugnis* als biblisches Gotteszeugnis zu hören und so das Mit-Sein Gottes mit dieser Welt wahrzunehmen. Das Neue Testament selbst gibt von der ersten bis zur letzten Seite davon Zeugnis, dass es ohne die Vernetzung mit den *Schriften* kontextlos wäre. So bindet sich Jesus in seiner Botschaft, so binden sich die Evangelien und die Reflexionen der Briefe der Apostel zurück an die Worte, Bilder und Geschichten jener Texte, die damals noch nicht „Altes Testament“ waren, sondern schlicht die *Schriften*, bzw. das Gesetz und die Propheten, die sich im ersten Jahrhundert auf dem Weg einer Kanonisierung befanden.

Bereits Martin Luther erkannte, dass das Neue Testament in das Alte führt. 1522 beschreibt er in seinem „Kleyn unterricht, was man ynn den Euangelijs suchen und gewartten soll“ die neutestamentlichen Texte als „Zeiger“ und „Hinweis in die Schrift der Propheten und Mosi“, in denen Christus materialiter erkannt werde: „Syntemal die Euangeli und Epistel der Apostel darumb geschrieben sind, das sie selb solche tzeiger seyn wollen und uns weyßen ynn die schrift der propheten und Mosi des allten testaments, das wyr alda selbs leßen und sehen sollen, wie Christus ynn die windel thucher gewicklet und yn die krippen gelegt sey [...]“.¹⁵

Das neutestamentliche Christuszeugnis führt Lesende hinein in die Schriften Israels.¹⁶ Sie sind keineswegs der zufällig-kontingente historische Kontext, in den die Jesusgeschichte fiel, sondern der unverzichtbare Wahrheitsraum, ohne den sie nicht aussagbar wäre. Mit dieser Richtungsentscheidung ist ein Zweifaches gegeben: (1) Christliche Kirche ist immer neu auf die Relektüre der Schriften des Ersten Testaments angewiesen, wenn sie erkunden, entdecken und verstehen will, wer Christus ist, was die Christusbotschaft bedeutet und wie sie hinweist auf Gottes Handeln in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (2) Die christliche Kirche liest das Alte Testament notwendig in einem anderen hermeneutischen Horizont, als Jüdinnen und Juden dies tun. Die Perspektive ist das Christusbekenntnis, das es freilich – wie gesagt – niemals *ohne* die Texte des Ersten Testaments gibt. Das Alte Testament erweist sich so als verbindend und trennend zugleich im Verhältnis von Christentum und Judentum.

Im Blick auf das klassische Schema von Verheißung und Erfüllung gilt es, mit dem katholischen Pastoraltheologen Heinz-Günther Schöttler von der bleibenden Erfüllungslücke und dem ebenfalls bleibenden Verheißungsüberschuss zu sprechen.¹⁷ Wir können und brauchen als Christenmenschen und im Angesicht der Weltwirklichkeit, die wir wahrnehmen, nicht zu behaupten, es seien alle Verheißungen erfüllt in Herrlichkeit. Die Verheißungen sind in Christus noch nicht erfüllt, aber allesamt „bestätigt“:

„Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm [in Christus] das Ja; darum sprechen wir durch ihn auch das Amen Gott zum Lobe“ (2 Kor 1,20). Die Erfüllungslücke führt so hinein in den Verheißungsüberschuss: Die neue Welt Gottes ist im Kommen und wird kommen und vollendet sein, wenn Gott ist „alles in allem“ (1 Kor 15,28).

3. Perikopenordnung und biblische Hermeneutik

Bei der Auswahl der neuen alttestamentlichen Texte hat sich die Kommission dezidiert dagegen entschieden, *ein* hermeneutisches Zentralmodell zum Schlüssel der Auswahl zu machen. Vielmehr erwiesen sich die oben genannten Überlegungen zum Überschuss des Alten Testaments und zum alttestamentlichen Wahrheitsraum des christlichen Zeugnisses als leitend. Entscheidend für die Auswahl war aber jeweils der *Textraum* der einzelnen Sonn- und Feiertage – also der Zusammenklang der sechs Perikopentexte, des Sonn- bzw. Feiertagspsalms, des Spruchs der Woche bzw. des Tages. Für diesen Klangraum wurden Texte gesucht, die ihn *erweitern* und *vertiefen* können. Zusammenklang (Konsonanz) von Texten bedeutet ja nicht, dass alles *unisono* auf *einen* Ton gestimmt wird (dies wäre die Problematik eines zu einlinigen hermeneutischen Modells), sondern bedeutet, dass auch Kontrapunkte und gelegentliche Dissonanzen den Klang prägen und vertiefen können.

Es ist daher folgerichtig, wenn die revidierte Ordnung der Lese- und Predigtperikopen nun auch neue hermeneutische Nachfragen und Entdeckungen nach sich zieht. Die Vermehrung der Anzahl alttestamentlicher Texte wird, muss und kann die jüngst intensiv in Gang gekommene Diskussion um das Verständnis des Alten Testaments in Kirche und Theologie neu beleben. Dabei wird sich m. E. zeigen, dass sich vermeintliche hermeneutische Alternativen (wie die, ob man das Alte Testament religionsgeschichtlich als Vorstufe der Entwicklung und Hintergrund zum Neuen Testament oder heilsgeschichtlich als nach vorne strebende Verheißung oder christologisch im Licht des neutestamentlichen Christuszeugnisses liest) keineswegs ausschließen müssen, sondern sich in *einer* Perikopenordnung verbinden können.

Die Perikopenordnung stellt *Texträume* zur Verfügung, die jeweils vor Ort und somit in unterschiedlichen Kontexten in liturgisch-homiletische *Klangräume* überführt werden. Eine Perikopenordnung kann – wenn sie gut ist – nicht die *eine* Hermeneutik der Zuordnung der Testamente vorgeben, sondern ermöglicht immer eine Vielfalt unterschiedlicher Hermeneutiken, die vor allem homiletisch realisiert werden, sich aber auch in der liturgischen Gestalt des Gottesdienstes zeigen.

4. Christentum und Judentum – und die Gestalt der Perikopen

Eine Bemerkung zum Schluss: Der Umgang mit dem Alten Testament in jeder christlichen Lese- und Predigtordnung spiegelt einerseits und prägt andererseits die Art und Weise, wie wir das Verhältnis zum Judentum bestimmen. Auch diese Einsicht ist in den vergangenen Jahrzehnten des christlich-jüdischen Gesprächs gewachsen.

Konkret bedeutet dies, dass eine Ordnung, die ein neutestamentliches Dominanzmodell spiegelt und aus dem Alten Testament nur auswählt, was im Neuen Testament bereits steht, kaum geeignet ist, ein dialogisches Miteinander von Judentum und Christentum aus sich herauszusetzen. Umgekehrt kann ein vieldimensionaler Bezug dazu führen, die Verbindungen von Christentum und Judentum neu zu entdecken und *gemeinsam* in der Lektüre der Bibel Gottes Handeln in der Welt und seine Verheißung und Ge-

¹⁵ WA 10/I/1, S. 15

¹⁶ Vgl. auch Jürgen Ebach: Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes Gütersloh 2016, S. 44 u. ö.

¹⁷ Vgl. Heinz-Günther Schöttler: Christliche Predigt und Altes Testament Versuch einer homiletischen Krieteriologie Ostfildern 2001

bote für uns zu erkunden. So kann auch eine erneuerte Perikopenordnung ein Schritt im Miteinander von Christen und Juden sein.